



Bild: shutterstock/LightField Studios

„Wo war Gott?“ – diese Frage wird sofort gestellt, wenn etwas Schlimmes passiert. Warum hat Gott die Flutkatastrophe oder den Terroranschlag nicht verhindert? Selbst bei „kleineren“ Turbulenzen im Leben kommen Zweifel an Gottes guten Absichten. Können wir Gott vertrauen? Absolut?

|| Lesezeit: 10 min

NATASCHA SCHMIDT

GOTTES GUTEN ABSICHTEN VERTRAUEN

Woher wissen wir, dass Gott gut ist?

Ist Gott gut? Viele Menschen bezweifeln das. Sie fragen: Wie kann Gott gut sein, wenn er all das Leid und Elend auf dieser Welt zulässt? Entweder

kann er es nicht verhindern, dann ist er nicht Gott (allmächtig), oder er will es nicht, dann ist er nicht gut. Auf jeden Fall will man mit solch einem Gott nichts zu tun haben.

Wie wir diese Frage beantworten, ist also nicht banal, sondern entscheidend.

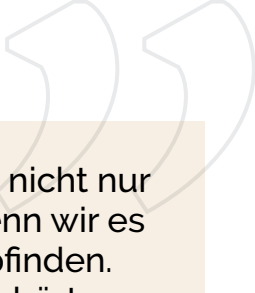
Die Bibel bezeugt an vielen Stellen, dass Gott gut ist (z. B. Ps 100,5;

1Chr 16,34). Besonders eindeutig ist die Aussage Jesu in Mk 10,17: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.“ In unserem alltäglichen Sprachgebrauch verwenden wir „gut“ in Bezug auf einen Menschen im Sinne von moralisch anständig oder tüchtig und leistungsfähig. In Bezug auf Gott hat „gut“ eine ganz andere Dimension. Bei ihm bedeutet „gut“ gleichzeitig gerecht, allmächtig, heilig, gnädig, allwissend usw. Jede Eigenschaft betont einen anderen Aspekt Gottes, schließt aber alle anderen mit ein: Gottes Liebe beinhaltet seine Gerechtigkeit, Gnade, Heiligkeit usw.; seine Allmacht ist nicht von seiner Treue, Liebe, Geduld ... zu trennen. Das ist Vollkommenheit, die wir nur bei Gott finden. Er allein ist vollkommen und somit auch vollkommen gut. Dementsprechend ist gut, was von ihm ausgeht. Denn hätte es einen Makel, wäre es nicht mehr gut. Das sehen wir besonders deutlich in der Schöpfung. Alles, was Gott geschaffen hat, bekommt das Prädikat „gut“ (s. 1Mo 1,4.10.12.18.21.25.31). Das gilt aber nicht nur für die Schöpfung, sondern auch für seine Gebote (Neh 9,13). Und Jakobus betont: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (Jak 1,17).

Daraus folgt logischerweise, dass nur Gott festlegen kann, was gut ist. Sein Wille ist der einzige Maßstab dafür. Der Mensch kann es nicht bestimmen, weil es sich schlicht und ergreifend seiner Kenntnis entzieht. Das zu akzeptieren stellt sich von Anfang an als Problem heraus. Schon im Garten Eden erliegt der Mensch der Versuchung, Gott gleich sein zu wollen und selbst zu erkennen, was gut und böse ist (1Mo3,5). Das eigenständige Festlegen von Gut und Böse bedeutet den Abfall von Gott. Dadurch macht sich das Geschöpf selbst zu Gott und sagt sich von ihm los. Sein Bezugssystem ändert sich völlig. „Gut“ ist keine göttliche Kategorie mehr, sondern wird zu einer subjektiven

Empfindung des Menschen, die auf seine Selbsterhaltung und sein Wohlergehen zielt. Die Lust und alles, was sie befriedigen kann, wird zum höchsten Gut erklärt.

Wenn wir dieses Denken auf das Glaubensleben übertragen, ist Gott nicht mehr das Ziel, das höchste Gut, sondern ein Gut unter vielen. Gut, nach der Wirtschaftswissenschaft definiert, meint ein materielles oder immaterielles Mittel zur Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen. Solange wir uns einen Nutzen von dem Glauben an Gott versprechen, halten wir an ihm fest. Der Glaube soll uns etwas bringen, darf uns aber nichts kosten! Der Gehorsam Gottes Geboten gegenüber verlangt in diesem Denken nach einer Belohnung. Wenn ich etwas tue, bekomme ich auch etwas dafür, sonst lasse ich es lieber. Vielleicht argumentieren wir sogar mit der Bibel. Schließlich lesen wir an verschiedenen Stellen, dass es denen, die nach Gottes Geboten leben, gut gehen wird (5Mo 5,29.33). Darunter verstehen wir gerne ein angenehmes Leben, am besten mit Ansehen, Erfolg und Gesundheit. Häufig genug sieht die Wirklichkeit allerdings anders aus. Es gibt viele böse Men-



Gott ist nicht nur gut, wenn wir es so empfinden. Güte gehört zu seinem Wesen. Und das ist nicht von unserem Befinden abhängig!

schen, denen es unverschämt gut geht, und viele gute Menschen, denen es unfassbar schlecht geht. Diese Beobachtung können wir immer wieder machen, sowohl im persönlichen Leben als auch mit Blick auf diese Welt. Und dieser Missstand

schürt unsere Zweifel an Gottes guten Absichten für unser Leben. Wir fragen uns, ob es sich lohnt, nach seinen Geboten zu leben. Mit unserer menschlichen Denkweise können wir diesen Widerspruch nicht auflösen. Das sehen wir eindrucksvoll im Buch Hiob.

Hiob war ein gerechter und gottesfürchtiger Mensch. Dieses Zeugnis bekommt er von Gott selbst ausgestellt. Und trotzdem oder besser gesagt gerade deshalb trifft ihn ein Unglück nach dem anderen. Hiob ringt darum, sein Leiden zu verstehen. Aber es gelingt ihm nicht. Er empfindet seine Lage als ungerecht und klagt Gott an. Erst die Begegnung mit Gott verändert seine Sicht. Gott offenbart sich ihm als Schöpfer. Er stellt sich Hiob in seiner Allmacht und Allwissenheit vor. Alles ist in seiner Hand. Nichts entgleitet ihm. Er steht über allem. Seine Gedanken sind viel höher als unsere Gedanken (Jes 55,9). Deshalb bleibt sein Wirken in letzter Konsequenz für uns Menschen undurchschaubar. Gott stellt Hiob (und uns) zwei Fragen, mit denen er seine Souveränität betont. Erstens: „Willst du etwa mein Recht zerbrechen, mich für schuldig erklären, damit du gerecht dastehst?“ Und zweitens: „Wer hat mir zuvor gegeben, dass ich ihm vergelten sollte? Was unter dem ganzen Himmel ist, mir gehört es!“ (Hi 40,8; 41,3). Gott kann tun, was er will. Er ist niemandem Rechenschaft schuldig. Als Hiob das anerkennt, kann er auch seine Situation annehmen. Dabei unterwirft er sich nicht einem Furcht einflößenden Gott, weil ihm keine andere Wahl bleibt, sondern er begibt sich vertrauensvoll in die Hand seines Schöpfers. Er kommt wieder zu dem Punkt, an dem er sagen kann: „Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Hi 2,10).

Ähnlich wie Hiob brauchen wir eine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Nicht wir sind der Maßstab, sondern er. Schließlich ist er Gott, und wir sind nur Geschöpfe. Als Schöpfer und Erhalter allen Lebens ist er Ursprung und Ziel. Er ist

unumschränkter Herrscher, über alles und jeden erhaben. Das muss uns keine Angst machen, weil er seine Macht nicht missbraucht. Er ist kein Tyrann, der unterdrückt und quält. Er will nicht schaden, sondern beschenken. Wir können uns getrost ins seine Hände begeben, weil er gut ist und gute Absichten verfolgt: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der Herr. Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Jer 29,11). Besonders deutlich kommt das in seinem Heilshandeln zum Ausdruck: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat – wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Gott hat das Wertvollste, das er hat, für uns gegeben. Mehr kann er nicht tun, um uns von seinen guten Absichten zu überzeugen! Gott ist nicht nur gut, wenn wir es so empfinden. Güte gehört zu seinem We-

sen. Und das ist nicht von unserem Befinden abhängig!

Noch mal: Es geht um Ihn und nicht um uns! Wir sind nicht zum Selbstzweck errettet. Unser Leben ist ein Dienst für ihn und soll ihn verherrlichen. Der Herr Jesus sagt: „So spricht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lk 17,10). Das steht in krassem Gegensatz zu unserem Denken. Wir haben keine Belohnung für unseren Gehorsam verdient, wir sind ihm Gott schuldig. Wenn er Treue belohnt, dann wegen seiner Güte und nicht, weil er dazu verpflichtet wäre. Das ist Gottes Sicht der Dinge. Um das genauso sehen zu können, brauchen wir Gottes Hilfe. Die Aufforderung des Paulus in Römer 12,2 ist heute so nötig wie damals: „Und richtet euch nicht nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lasst die Art und Weise, wie ihr denkt, von

Gott erneuern und euch so umgestalten, dass ihr prüfen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es zum Ziel führt.“

Gott verfolgt andere Ziele als wir. Er will, dass Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, gerettet werden (1Tim 2,4) und das ewige Leben haben (Joh 6,40). Sein Wille für seine Kinder ist ihre Heiligung (1Thes 4,3) und ihre Dankbarkeit in allem (1Thes 5,18). Dazu hat er uns seine Gebote gegeben. Sie sollen uns helfen, das Ziel, nämlich die ewige Herrlichkeit bei ihm, zu erreichen. In diesem Sinne ist es uns zum Guten, wenn wir uns an seine Ordnungen halten (5Mo 10,12).



Natascha Schmidt (Jg. 1976), absolvierte ein Pharmaziestudium, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie wohnt in Bad Endbach (Hessen).

